

Kopie samt Helio Brief Weitnauer an Herrn Minister Hohl

Washington, 5. Januar 1978

Persönlich und vertraulich

Lieber Herr Weitnauer,

Vielen Dank für Ihren Brief vom 22. Dezember und die Orientierung über das Gespräch mit Marvin Warner. Ihre Eindrücke aus der Türkei, Ihr Gespräch mit dem bisherigen Aussenminister Çağlayangil und Ihre eigene Beurteilung des amerikanisch-türkischen Verhältnisses waren, auch für mich, überaus interessant.

Ich bin froh, benutzten Sie die Gelegenheit, Botschafter Warner und insbesondere seinem Mitarbeiter, Kempe, der die Berichterstattung sicher zuverlässig besorgt hat, die schwerwiegenden Konsequenzen des teilweisen Stops der amerikanischen

./.

Herr Botschafter Dr. A. Weitnauer
Generalsekretär des Eidgenössischen
Politischen Departementes
Bern



Waffenlieferungen an die Türkei eindrücklich vor Augen zu führen, auch wenn der "deadlock" nicht so sehr bei der Administration, als vielmehr beim Kongress liegt. Das einflussreiche, geschickt geführte "Greek Lobby", das sich auf ein ansehnliches amerikanisches Wählerpotential stützen kann und dem die Türken, praktisch ohne nennenswerte Amerika-Emigration, nichts auch nur annähernd Gleichwertiges entgegenzustellen haben, ist hier recht wirkungsvoll tätig. Die unheilige Allianz mit dem mächtigen "Jewish Lobby" ist dabei in der Tat erst recht geeignet, diese Wirkung zu potenzieren. Man ist sich zwar hier in der Administration, namentlich im Staatsdepartement der damit verbundenen Risiken bewusst, ohne freilich viel dagegen zu tun. Zunächst wollte man es bis in den Herbst hinein vermeiden, durch Gesten, die als türkenfreundlich hätten empfunden werden können, die schwelenden anti-amerikanischen Gefühle in Griechenland neu anzuheizen und damit die Ausgangslage für den Wahlkampf von Karamanlis, der entschieden auf die westliche Karte gesetzt hat, weiter zu erschweren. Zudem ist die griechische These in der moralisierenden, selbstgerechten Atmosphäre des Weissen Hauses zweifellos populärer als die der Türken, die eben doch äusserlich als die Aggressoren dastehen. Man fühlt sich auch sonst der Griechen in ihrer wetterwendigen Emotionalität weniger sicher als der Türken, denen ja - Sie schreiben es selbst - keine

andere Option als die westliche, und jedenfalls bestimmt nicht die des traditionellen russischen Erzfeindes offen steht. - So geht man hier in Washington wider bessere Einsicht weiterhin den Weg des unmittelbar geringeren Widerstands. Sehr erbaulich ist das nicht.

Sie wissen, wie stark auch ich mich mit Griechenland, wo wir schöne, bereichernde Jahre verbrachten, verbunden fühle. Das griechische Volk in seiner Lebhaftigkeit, seiner raschen Intelligenz, mit seiner warmen Gastfreundschaft ist uns ans Herz gewachsen. Immer wieder in ihrer Geschichte, der antiken wie der modernen, wird aber den Griechen ihr Partikularismus und ihr leidenschaftliches Naturell zum Verhängnis. Die heutige Generation hat sich - wenn ich Ihre Worte wiederholen darf - mit den dummen Obersten ihr zypriotisches Elend selbst eingebrockt. Das Elend geht aber auch auf ältere Wurzeln zurück, z.B. in jene Zeit, als Karamanlis, von Marschall Papagos noch jung zu seinem Nachfolger eingesetzt, mit sicherer Hand jahrelang das Staatsschiff lenkte und mit der Türkei in der Zypernfrage einen vernünftigen Ausgleich suchte. Dies ging so lange gut, bis Georgios Papandreou, der Vater des heutigen Agitators, ein brillanter Mann, aber - wie ich schon in meinen Athener Jahren sagte - seit Demothenes Griechenlands eloquentester Demagoge, die Zypernfrage innenpolitisch ver-

antwortungslos hochspielte, um schliesslich Karamanlis, der dann ins freiwillige Exil nach Paris zog, zum Sturze zu bringen. Was folgte, waren Jahre politischer Labilität, die dann fast zwangsläufig zum verhängnisvollen Oberstenputsch führten. - Der Vater Papandreou hatte bei all seinen Fehlern wenigstens noch Format, der Sohn Andreas scheint mir nur noch ein von seinem Antiamerikanismus geblendeter, destruktiver Agitator, der viel Unheil anrichten könnte.

Ich bin beeindruckt, ist Ihnen mein seinerzeitiges Gespräch mit dem verstorbenen früheren griechischen Ministerpräsidenten und Aussenminister Panayotis Pipinelis vom Dezember 1967 in Erinnerung geblieben. Noch heute bin ich überzeugt, dass sich Pipinelis, eine kultivierte, feine, zutiefst der konstitutionellen Monarchie verpflichtete Persönlichkeit, aus reinem Patriotismus, um ein katastrophales militärisches Abenteuer der Griechen auf Zypern zu verhindern, dem Oberstenregime zur Verfügung stellte. Es war das letzte Mal, dass ich ihn sah. Seine Frau, eine gebürtige Schwedin und "grande dame", haben wir später in Bern wieder getroffen.

Zum Schluss noch ein Wort zu unserem Freund Marvin Warner. Seine weltpolitische Ahnungslosigkeit ist erschütternd. Wie erklärt es sich, dass ein solcher Mann zum Botschafter der

Grossmacht Amerika in der Schweiz ernannt werden kann?
Ist es Geringschätzung unseres Kleinstaates? Wird der diplomatische Dienst vom Provinzmann aus dem Süden, der die Geschicke der Welt entscheidend mitbestimmt, nur noch als "quantité négligeable" betrachtet? Zum Glück verfügen die USA daneben noch über einen Stock solider Berufsdiplomaten, die weiterhin verantwortungsbewusst bei der Stange bleiben, so schwer es ihnen auch gemacht wird.

Auch in Sachen Protokoll und Manieren scheinen bei Marvin Warner Lücken zu bestehen. Kollega Gottret hatte mich über den Zwischenfall am Dîner diplomatique, das vom CD (zum Glück nicht vom Bundesrat) offeriert wurde, orientiert. Offenbar hat sich Warner, bevor er seinen "faux pas" beging, in seiner etwas überheblichen Selbstsicherheit von niemandem beraten lassen. Die Sache war so läppisch, dass man darüber zur Tagesordnung schreiten könnte, wenn es sich bei der charmanten jungen Dame, die Marvin Warner nach amerikanischer Art in die Party "einzuschmuggeln" versuchte, nicht ausgerechnet um die persönliche Sekretärin Jimmy Carters gehandelt hätte. Sie ist, wie die meisten Leute des innern Kreises um Carter, aus Georgia gebürtig, gehört zur sogenannten Georgia-Maffia des Weissen Hauses und nimmt beim Präsidenten eine ausgesprochene Vertrauensstellung ein.

- 6 -

Marvin Warner hat sie in unserem Haus näher kennen gelernt! Gerade deshalb habe ich, als ich von der Sache vernahm, sogleich, um möglichst jedem schädlichen Gerede vorzubeugen, Herrn Gottret über diese Zusammenhänge orientiert. Ich weiss nicht, ob Ihnen mein vertrauliches Telegramm damals ebenfalls vor Augen gekommen ist. Für alle Fälle lege ich eine Kopie davon bei. Trotz aller Diskretion dieser Botschaft hat es sich, wie ich unlängst feststellte, nicht vermeiden lassen, dass die Sache auch hier, und zwar von Bern her kommend, in gewissen Kreisen der "société" ruchbar wurde. Wie weit auch im Weissen Haus darüber geredet wird, ist mir nicht bekannt. Die Sache ist mir aber angesichts obiger Zusammenhänge unangenehm genug, auch wenn es sich Marvin Warner selbst zuzuschreiben hat, seine Begleiterin in eine derart peinliche Lage gebracht zu haben. Susan Clough selbst habe ich seither nicht mehr getroffen; wir werden sie aber bei Gelegenheit wieder einladen.

Nun bin auch ich, von Ihrem Briefe angeregt, ins Plaudern geraten. Verzeihen Sie mir; Sie haben Anderes und Wichtigeres zu tun.

Ich möchte aber nicht verfehlen, Ihnen, auch im Namen meiner Frau, für Ihre guten Neujahrswünsche bestens zu danken und

./.

sie nochmals herzlich zu erwidern.

P.S. Soeben finde ich in der heutigen "Washington Post" den beigehefteten Artikel "Leave Greece, Turkey alone, Ankara's Leader (gemeint ist der "neue" Mann Ecevit) Urges U.S.". Ganz in der Linie dessen, was Sie schon selbst in Ankara gehört hatten.

1 Beilage